



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1856

2. Composition und Behandlung

urn:nbn:de:hbz:466:1-30148

der baulichen Gliederung des kirchlichen Gebäudes, — für die Scheidung der Geschlechter, für den Grad der Befähigung zur Theilnahme am Cultus, für die priesterlichen Obliegenheiten, — wiederholt. Der Glanz, welcher das oströmische Kaiserthum umgab, musste sich ebenso naturgemäss auch seinen Cultusstätten aufprägen und im weiteren Kreise Nacheiferung erwecken. Die Neigung des Orientalismus zum üppig Phantastischen, welche schon in der letzten Epoche des Römerthums so auffällige architektonische Wandlungen hervorgebracht hatte, und die handwerkliche Schule, die, wie entstellt immerhin, doch noch eine lebhaft Tradition hellenischen Formensinnes bewahrte, musste die Gestaltung des Einzelnen minder gleichgültig erscheinen lassen und auf die Behandlung desselben von wesentlichem Einflusse sein. — Die Architektur des Westens wird, nach dem Hauptsitze ihrer Bethätigung, als die römisch-christliche, die des Ostens als die byzantinische bezeichnet. In einzelnen Fällen finden sich Uebergänge zwischen beiden; Ineinanderbildungen beider, Rückwirkungen der einen auf die andre.

2. Composition und Behandlung.

Die christliche Cultusstätte musste sich entschieden anders als die des antiken Heidenthums gestalten. In dem antiken Tempel wohnte der Gott, in menschähnlicher Gestalt; das Volk, welches ihm seine Opfer darbrachte, war draussen; an der Aussenseite des Heiligthums, dem Volke zugewandt, entfaltete sich der Reichthum künstlerischer Gliederung. Die christliche Kirche war ein Haus der Gemeinde, das Volk, welches sich zur gemeinsamen Verehrung des einen, unsichtbaren Gottes versammelte, in sein Inneres aufnehmend und zur Vollziehung gemeinsamer heiliger Handlungen, insbesondere zur Feier des von Christus gestifteten Gedächtnismahles, zur Verkündigung der Lehre vor dem versammelten Volke geeignet. Oder es war eine Kapelle, Einzelzwecken dienend, wie denen der Taufe oder des Begräbnisses und der Andacht über dem Grabe, doch nicht minder mit der Bestimmung, dass die Betheiligten die heilige Handlung im inneren Raume vornehmen sollten. Das Wesentliche der christlichen Kirche oder Kapelle bestand in der Einrichtung des Inneren; die künstlerische Gestaltung, im Ganzen und im Einzelnen, musste sich vorzugsweise hieran kund geben und ausbilden. Der heidnische Tempel konnte somit, sehr wenige Ausnahmen abge-

rechnet, für christlich kirchliche Zwecke nicht benutzt oder nachgeahmt werden. Doch besass das Römerthum, für die Zwecke seines anderweitigen Verkehrs, bauliche Anlagen mannigfacher Art, welche den Bedürfnissen des christlichen Cultus sehr wohl entsprechend waren.

Vornehmlich eine dieser Gebäudegattungen war, wie es scheint, bereits in frühster Zeit, sobald nur die christliche Gemeinde es hatte wagen dürfen, aus der Enge und Abgeschlossenheit der Wohnung des einzelnen Bekenneren hervorzutreten, zur gemeinsamen Cultusstätte, zur Kirche ausersehen worden. Es war die Basilika,¹ und zwar die übliche Form derselben als langgestreckte, säulenumgebene Innenhalle, mit dem Halbrund des Tribunals, welcher dem Eingange gegenüber an der einen Schmalseite angeordnet war, und mit einfach getäfelter Decke. Das Gebäude behielt auch im christlichen Cultus diesen Namen, — den der „königlichen Halle“, — der nun auf den höchsten Herrn gedeutet ward. Das Langhaus gab den angemessenen Raum zur Aufnahme der Gemeinde; das Tribunal (Tribuna Apsis, Absida) empfing die Halbkreissitze der Priesterschaft, in ihrer Mitte den erhöhten Sitz des Bischofes, die Cathedra. Vor diesen Sitzen, zwischen Priesterschaft und Gemeinde, ward der Tisch des Gedächtnismahles errichtet und auf ihn, weil jenes Mahl den Opfertod des Heilandes stets lebendig erhielt, der alte Name des Altars übertragen. Aus der Nische der Tribuna sprach der Bischof zur Gemeinde; von derselben Stelle oder zu den Seiten des Altars wurden die Schriften des neuen Bundes abgelesen.² — Es wurde schon früh (obgleich nicht ohne Ausnahme) zur Regel, die Tribuna mit dem Altare gen Osten zu richten, dass also auch der Betende dem Aufgange zugewandt war, während der Eingang sich gegenüber auf der Westseite befand; umgekehrt wie beim heidnischen Tempel, in welchem das Götterbild gen Osten schaute und somit auch der Eingang auf der Ostseite angeordnet zu sein pflegte. Jene Regel kehrt ziemlich durchgehend bei allen Anlagen des christlichen Kirchenbaues wieder.

Die Form war für das einfache Cultusbedürfniss völlig zweckgemäss; die Aneignung derselben war um so natürlicher, als das Vorbild, die römische Handels- und Gerichtsbasilika, sich an allen Stätten des Römerlebens vorfand. Man hätte sich allerdings auch andern baulichen Formen zuwenden können; deren Anlage (auch abgesehen von etwaniger Pracht der Ausstattung) eine mächtigere Gesamtwirkung hervorbrachte, namentlich jenen grossen gewölbten Thermensälen, welche dem äusseren Bedürfnisse nicht minder entsprochen hätten, denen ähnlich selbst jene weltliche Basilika des Maxentius zu Rom (der sogenannte Frie-

¹ Vergl. oben, S. 281, und die dort in der Anmerkung genannten Werke.
— ² Bunsen, die Basiliken des altchristlichen Roms, S. 40.

denstempel) errichtet war und die in der That (wie ebendiese Basilika später als Kirche gedient zu haben scheint) in der Epoche der modernen Architektur das Vorbild zu Kirchenbauten gegeben haben. Aber diese Form war ungleich weniger verbreitet; auch durfte sie für den Anfang, ehe die Gemeinden sich einer gesicherten Existenz erfreuten, allzu anspruchvoll erscheinen und in den meisten Fällen die verwendbaren Mittel übersteigen. Und später besass die Basilikenform bereits die Würde der geheiligten Tradition, die wenigstens dem Occident auf sehr geraume Zeit hin als fast unantastbar galt.

Es ist anzunehmen, dass die christliche Basilika von der heidnischen ursprünglich in nichts weiter verschieden gewesen sei, als etwa darin, dass die Säulenstellungen und Gallerieen, welche in der letzteren zuweilen, namentlich bei grossen Gebäuden, Langhaus und Tribunal getrennt hatten, hier überall nicht zur Verwendung kamen, indem die Ungetrenntheit des Raumes der christlichen Basilika, das Wechselverhältniss zwischen Priesterschaft und Gemeinde und der Wechselbezug beider zu dem Mahle des Altares, von wesentlicher Bedeutung waren. Ueberall trat somit die grossartige, bedeutsam ausrundende Wirkung der Tribunen-Nische als räumlicher Schluss des Langhauses ein. Wenn hiemit die bauliche Einheit und die Totalität des inneren Eindruckes durchweg gesichert war, so trug eine zweite Veränderung, welche ebenfalls schon sehr früh eingetreten zu sein scheint, auf das Entschiedenste dazu bei, der christlichen Basilika — wenigstens der vorherrschenden, occidentalischen Form derselben — einen selbständigen Charakter zu geben und ihr eigenthümliches Wesen, im Gegensatz gegen das der antiken Basilika, zu begründen. Sie betrifft die über den Seitenschiffen befindlichen Säulengallerieen, welche in der antiken Basilika die Decke gestützt hatten. Die christliche Basilika des Orients scheint die Anlage solcher Gallerieen gern aufgenommen zu haben, indem dieselben der strengeren Kirchenzucht, welche die dortige Sitte erforderte, aufs Beste entsprachen; sie mussten dort, in entschieden ausgesprochener Sonderung von dem übrigen Raume der Gemeinde, als Emporen für die Weiber dienen. Die byzantinische Basilika ist somit in diesem, dem wesentlichsten Punkte von der antiken insgemein nicht unterschieden; was zugleich aber unter den Gründen mitzählen darf, wesshalb im Orient die Basilikenform überhaupt nicht zur bedeutenderen Entwicklung gediehen ist und der architektonische Sinn in anderen Formen eine tiefere Befriedigung suchte. Die occidentalische Basilika dagegen entäusserte sich jener Gallerieen, indem sie das hohe Mittelschiff mit Wänden abschloss, welche von den unteren Säulen getragen wurden und in denen sich (über den Dächern der Seitenschiffe) die Fenster zur Erhellung des Mittelschiffes befanden. Es mag zunächst einfach das Nichtvorhandensein jenes

Gesetzes der Kirchengucht oder vielleicht der Widerwille gegen eine derartige Scheidung der im Geiste Vereinigten gewesen sein, was zu dieser Einrichtung die Veranlassung gab: für das künstlerische Element, ob vorerst auch nur in den allgemeinsten Grundzügen, war sie von entscheidendster Bedeutung. Die Einrichtung schloss freilich den schärfsten Widerspruch gegen das Gesetz der antiken Bauweise, in deren Formen man sich doch bewegte, — einen ungleich schärferen Widerspruch, als die römische Architektur in der Verwendung hellenischer Formen für ihre Zwecke je gewagt hätte, in sich ein; die Last der Wand über der Säulenreihe, welche nur für das Tragen eines verhältnissmässig leichten Gebälkes gebildet war, ist ein völliger Barbarismus im Sinne der antiken Bauschule. Dennoch war hiemit ein Neues und höchst Folgenreiches von räumlichem Gefühle und von räumlicher Wirkung gegeben: — der Hauptraum des Langhauses, das Mittelschiff, in ruhiger und fester Erhabenheit über den niedrigeren Seitenräumen emporsteigend, mit diesen durch die gegliederte Folge der Säulenreihe im lebhaften Wechselverhältniss des Verbundenen und Gesonderten, und in der, nun ausschliesslich zu ihm gehörigen Nische des Tribunals den völlig bezeichnenden Schluss findend. Die Formen des antiken Säulenbaues haben in keiner Weise mehr einen organischen Bezug zu der räumlichen Disposition; aber die völlige Naivetät ihrer Verwendung (etwa im Gegensatz zu der künstlich dekorativen Verwendung der Säule beim römischen Massenbau) hat Etwas, das der Einfachheit und Ruhe der Gesamt-Composition entspricht und selbst fördernd entgegen kommt.

Auch kam sehr bald eine umbildende Behandlung der Anlage hinzu, welche als der primitive Beginn einer neuen organischen Entfaltung bezeichnet werden muss und durch welche die Wirkung und künstlerische Bedeutung des Basilikenbaues noch bestimmter festgestellt ward. Nach den Grundsätzen der antiken Bauschule und nach dem, was in der Composition der antiken Basiliken vorlag, mussten die Säulenstellungen, welche die Schiffe sonderten, zu Anfang das entsprechende, horizontal über ihnen hinlaufende Gebälk erhalten. Das regelrechte Verhältniss der Säulenstellungen selbst war hiebei gewahrt; aber die über dem Gebälk befindliche Mauerlast stand zu dieser Anordnung in einem unauflöslich disharmonischen Verhältnisse. Die Ersetzung des Gebälkes durch eine Reihe gewölbter Bögen, von Säule zu Säule, welche dem Drucke der Wand mit kräftiger Spannung begegneten, erschien als eine willkommene Abhülfe. Die Stylmischungen der spätrömischen Architektur, die einem malerischen Eindrücke zu Liebe das Verschiedenartige verknüpften, hatten schon zu einer derartigen Neuerung geführt; man konnte nicht zaudern, sie sich für den in Rede stehenden Zweck anzueignen, in welchem sie eine ungleich höhere Geltung empfing, als bei halbphan-

tastischen Anlagen wie z. B. in der Villa Diocletian's zu Salona, — in welchem sie, künstlerisch structiv bedingt, zur nothwendigen Ergänzung des Systems wurde. An die Stelle der Gebälk-Säulenreihen traten somit in der christlichen Basilika Säulenarkaden, welche die Wände des Mittelschiffes kräftiger trugen, in dem stets neu anhebenden Schwunge der Bogenlinie den Blick des im Raume Weilenden lebendig vorwärts leiteten und mit dieser Bogenlinie zugleich ein rhythmisches Verhältniss zu der grossen Bogenlinie, welche die Wölbung der Tribuna umschloss, gewannen. Eine Umbildung der Einzelform war hiebei allerdings noch in keiner Weise erstrebt; die Säulen befolgten in Form, Maass und Zwischenweiten nach wie vor das antike Gesetz, welches auf dem Verhältnisse zum Architrav beruhte, die Bögen hatten besten Falls nur die antike (Architrav-) Gliederung; aber die Gesamtheit des Gebäudes (des Innenraumes) machte sich als solche, in dem hiedurch gewonnenen Wechselverhältniss der Theile, mit wesentlich grösserer Entschiedenheit geltend. — Erhöht wurde dies Wechselverhältniss ausserdem durch die Gestaltung der Fenster. Diese entsprachen, in den Seitenschiffen wie in den Oberwänden des Mittelschiffes, den Zwischenweiten zwischen den Säulen, waren ebenfalls halbrund überwölbt und von einer Grösse, welche ihre Form charakteristisch hervortreten liess. (Die Thüren behielten, wie es scheint, die antike Form bei.)

In der Regel hatte die Basilika auf jeder Seite ein Seitenschiff. Glänzendere Anlagen, grossräumige Kirchen empfingen auf den Seiten auch wohl je zwei Schiffe, fünfschiffige Basiliken bildend. Es sind Andeutungen vorhanden, dass zwischen den Seitenschiffen der letzteren, statt der hier anzuordnenden Säulen, in einzelnen Fällen viereckige Pfeiler beliebt wurden, dass also die grössere architektonische Pracht, die der Säulen, doch dem Hauptraume vorbehalten blieb.

Anderweit ergaben sich eigenthümliche Weisen der Anordnung bei dem Raume des Altares. Zunächst ist zu bemerken, dass die Altarnische (die Tribuna) nicht überall einen nach aussen vortretenden Ausbau bildete, dass sie mehrfach, und schon in ältesten Beispielen, gewissermaassen als ein eingeschobener Bau in das Innere des Gesamttraumes hineintrat, ¹ — eine Einrichtung, die sich auch bei antiken Basiliken oder basilikenähnlichen Gebäuden findet. Hiedurch entstanden zu den Seiten der Nische gesonderte Eckräume, welche für die priesterlichen Zwecke (für die Aufbewahrung heiliger Geräthe, für die Vorbereitungen zum Altardienst u. dergl.) sehr geeignet und vielleicht absichtlich dazu angelegt waren. Die byzantinische Architektur bildete dies

¹ Vergl. unten die Basilika des Reparatus und andre Beispiele altafrikanisch christlicher Architektur.

Motiv in der Art künstlerisch aus, dass sie statt der schlichten Eckräume besondere Seitennischen, für dieselben Nebenzwecke des Cultus dienend, gegen die grosse Nische des Altares aber zumeist von untergeordneter Erscheinung, anordnete; die abendländische Basilika hat die letzteren später, in einzelnen Fällen, herübergenommen. — Dann entwickelte sich, vielleicht aus demselben Motiv, noch eine andre bauliche Einrichtung, welche besonders im Abendlande häufig angewandt wurde und für die Gesamterscheinung des Inneren wiederum eine sehr wesentliche Bedeutung gewann. Statt jener Eckräume wurde vor der Tribuna eine besondere Halle mit geräumigen Seitenflügeln angeordnet, — ein Querschiff von der Höhe des mittleren Langschiffes und mit diesem und den niedrigeren Seitenschiffen in unmittelbarer Verbindung. Der Altar stand nun in der Mitte des Querschiffes, durch vermehrten Lichtzuffluss heller bestrahlt. Ein mächtiger Bogen, von den Wandpfeilern des Querschiffes und vortretenden Hochsäulen getragen, bildete den Zugang aus dem mittleren Langschiffe in das Querschiff, einfach feierlich in der Form und gleichfalls in rhythmischem Verhältniss zu den übrigen Bogenformen, die räumliche Gesamtwirkung aufs Neue fester bezeichnend und durch die Einrahmung, welche er vor dem lichten Altarraume bildete, den malerischen Gehalt des Ganzen wesentlich hervorhebend. Man bezeichnete ihn, indem man auch hier den alten Namen auf die Siege des neuen Glaubens umdeutete, als „Triumphbogen.“ Niedrigere Bogenwölbungen führten aus den Seitenschiffen in die Flügel des Querschiffes. In diesem, dem Altare zunächst, fanden dann die vorzüglich angesehenen Glieder der Gemeinde ihre Ehrenplätze.¹

Unter dem Altar befand sich zuweilen eine Gruft, welche das Grab eines christlichen Märtyrers enthielt. (Nach seinem Namen wurde die Kirche genannt.) Die Einrichtung war ein Ergebniss der Verehrung, welche man denen erwies, die in den Zeiten der Verfolgung ihren Glauben mit ihrem Blute besiegelt hatten; sie knüpfte sich an die Gedächtnissfeier jener Märtyrergäber, die z. B. zu Rom in den Gruben der Katakomben zahlreich vorhanden waren.² Zu besondrer baulicher Gestaltung

¹ Auch die Anordnung des Querschiffes scheint in der antiken Basilika schon vorgebildet und dasselbe dazu bestimmt gewesen zu sein, dem für die richterlichen Handlungen bestimmten Raume eine grössere Ausdehnung zu geben. Ohne Zweifel fehlte dabei aber noch das innigere Wechselverhältniss zwischen Querschiff und Langschiff, welches die christlich occidentalische Basilika auszeichnet, zumal wenn es von diesem, wie zumeist vorauszusetzen ist, durch Säulenstellungen und Gallerieen getrennt war. (Die Verbindung von Querschiff und Langschiff ist die Vorbereitung zur Kreuzform im Grundrisse der Kirche, auf welche die spätere ausdeutende Symbolik Gewicht legt. Die in Rede stehende Epoche spricht von einer derartig symbolisirenden Absicht noch nicht.) — ² Die römischen Katakomben, ursprünglich Stein- und Sandgruben, waren von den Christen der ersten Jahrhunderte als Grabstätten

gaben diese Grüfte in der altchristlichen Basilika indess, wie es scheint, kaum oder nur höchst selten eine Veranlassung.

Das Aeussere der Basilika war einfach und trug im Allgemeinen diejenigen schlichten Formen zur Schau, welche sich aus der Construction des Gebäudes ergaben. Nur die Eingangsseite war mit einem Säulenportikus geschmückt, hinter welchem der Giebel des Hauptschiffes emporragte. Der Portikus befolgte hier überall, wie es scheint, das antike Gesetz, d. h. seine Säulen trugen, da keine weitere Last über ihnen lag, das einfache horizontale Gebälk. Wo es die Umstände erlaubten, legte man dem Gebäude gern einen geräumigen Vorhof vor, der dasselbe von dem werkeltäglichen Lärm der Strasse schied und auf dessen Seiten sich jener Eingangsportikus umherzog. Der Vorhof diente zur innerlichen Sammlung, ehe das Heiligthum betreten ward, auch zum Aufenthalt derer, welche für die gemeinsame Ausübung des Cultus noch nicht reif oder zeitweise von derselben ausgestossen waren, denen aber doch der Blick in das Heiligthum durch dessen Pforten verstattet war (der Katechumenen und der Büssenden). Wo kein Hof vorhanden war, fanden diese ihren Platz in der Halle des Einganges. In Mitten des Hofes stand ein Brunnen, zur sinnbildlichen Reinigung vor dem Eintritt in das Heiligthum.

Die occidentalische Basilika verharrte, der Hauptsache nach, an der im Vorstehenden bezeichneten Einrichtung. Indess machen sich im Laufe der Zeit, besonders in den letzten Jahrhunderten der altchristlich occidentalischen Kunst, vorübergehend oder dauernd, einige bauliche Anordnungen geltend, die, ohne zwar das Wesentliche des architektonischen Systemes zu berühren, doch mit demselben nicht mehr in völligem Einklange stehen: es sind Veränderungen in der Sitte und im Cultus, es ist ein verändertes Bedürfniss räumlicher Wirkung, was hiezu die Veranlassung gab. Die Quelle davon ist vornehmlich im Byzantinismus zu suchen. Die veränderte Sitte der späteren Zeit liess, in einigen Beispielen, wiederum Gallerieen über den Seitenschiffen entstehen. Der veränderte Cultus verlangte einen grösseren, abgeschlossenen Raum für den Chor der niederen Geistlichkeit; man gewann

angelegt und dienten in den Zeiten der Verfolgung häufig als Zufluchtsorte, dann zur frommen Verehrung der in ihnen bestatteten Märtyrer. Ihrer ist, rings um die Stadt, eine sehr grosse Zahl vorhanden, mit vielverzweigten Gängen und kleinen kapellenartigen Räumen. Die letzteren haben zuweilen eine rohe architektonische Ausstattung, mit Ecksäulen, welche die gewölbartig behandelte Decke tragen, auch mit grossen halbrunden Wandnischen, deren wichtigste das Grab des einzelnen verehrten Märtyrers zu entfalten pflegt, wobei der Grabdeckel die Stelle des Altares vertritt. Im Uebrigen sind diese kleinen Räume reichlich mit Wandmalereien ausgestattet. Eine nähere Anschauung der räumlichen Erscheinung findet sich besonders in den betreffenden Blättern des Prachtwerkes von L. Perret, Catacombes de Rome etc. Neuerlich ist in den Katakomben von S. Agata in petra aurea eine kleine Basilika entdeckt worden.

diesen, indem man einen ansehnlichen Raum in der dem Altar zunächst belegenen Hälfte des Mittelschiffes mit steinernen Schranken umgab. Ambonen, Emporbühnen mit hinaufführender Freitreppe, zur Predigt und zum Ablesen der heiligen Schriften, wurden gleichzeitig zu beiden Seiten des Chores errichtet. Die Ungetheiltheit des Säulenschiffes, — ein wesentlicher Punkt der ganzen räumlichen Wirkung des Inneren, — war hiemit in Frage gestellt; um die Scheidung bestimmt hervorzuheben, ward der Kirchenraum vom Beginn des Chores ab wohl um eine Stufe erhöht, auch die Säulenstellung hier auf beiden Seiten wohl durch einen starken Pfeiler unterbrochen. Um andre Stufen erhöhte man dann den Altarraum. Der Altar selbst ward mit einem Tabernakel überbaut, — Säulen entweder mit geraden Gebälken, Giebelschmuck und dergleichen, oder mit Bögen und einer aufstrebenden Kuppel; Teppiche zwischen den Säulen hielten den profanen Blick zumeist fern. Diese Ausstattung erhöhte das Feierliche des Ortes, an welchem das heilige Mysterium begangen ward, beschränkte aber auch ihrerseits die ruhige Einheit des Raumes, zumal in Bezug auf die, jenseit des Altares befindlichen Plätze der Priesterschaft, und die volle architektonische Wirkung der Tribuna. Nebenaltäre, durch den mehr und mehr anwachsenden Heiligendienst hervorgerufen, auf eine oder die andre Weise architektonisch ausgestattet, entstanden in den Seitenräumen, auch deren räumliche Wirkung zum Theil beeinträchtigend. Der Altar vor der Tribuna wurde nunmehr zum „Hauptaltare.“ Der ganze Cultus war geheimnissvoller geworden; er verlangte weniger natürliche Helle, mehr Dämmerung, mehr künstliche Beleuchtung; so schränkten sich allmählig auch die weiten Fenster der früheren Zeit ein, zum Theil auf ein sehr enges Maass. Es waren noch immer die aus dem Alterthum überkommenen Formen; aber die zuerst gewonnene räumliche Umbildung hatte an einheitlicher Kraft und Wirkung bereits Einbussen erlitten.

Mit denselben Veränderungen machte sich eine in dieser späteren Zeit aufkommende Zuthat auch für das Aeussere geltend, — die Anlage des Glockenthurmes. Sie ist indess für die bauliche Disposition der Basilika an sich ohne Bedeutung, da der Thurm ohne Verbindung mit der Kirche, vielmehr als ein für sich bestehendes Gebäude, aufgeführt wurde. Er hat in der Regel eine viereckige, selten eine runde Grundfläche, ist von sehr schlichter Beschaffenheit und mit einfachen Arkadenfenstern versehen.

Eine zweite Bauform der antiken Architektur, welche sich der christliche Cultus für seine Zwecke aneignete; ist die des Baptisteriums der römischen Thermen, des überwölbten,

zumeist runden oder achteckigen Schwimmsaales. Für den Ritus der Taufe, welche ein vollständiges Untertauchen im Wasser verlangte, musste sich diese bauliche Form ebenso zweckgemäss erweisen, wie die Basilika für die grosse Versammlung der Gemeinde. So entstanden überall, — bei allen bischöflichen Sitzen, — Taufkirchen nach jenem Muster; sie behielten wiederum den alten Namen bei, der auch seinerseits, als Haus für das „Bad“ des neuen Lebens, in neuem Sinne zu fassen war.

Doch erlaubte die scheinbar einfache Form des Baptisteriums eine grössere Mannigfaltigkeit. Schon der Wechsel zwischen der runden oder achteckigen Mauer, welche das Taufbecken umschloss, war für die räumliche Wirkung verschieden. Man wandte sich aber auch noch andern Grundformen zu. Am Häufigsten wurde die achteckige Form angewandt; diese konnte zugleich, wie im Alterthum, eine Ausweitung der Wände durch grosse Nischen verstatten. Oder man bestrebte sich, das bei der Basilika gewonnene Princip — eines hohen Hauptraumes und niedriger Nebenräume — auch auf diese Centralform überzutragen; man schied einen höheren (runden oder achteckigen) Mittelraum von einem niedrigen Umgange, indem man die Obermauer des ersteren, wie bei der Basilika, auf einer Säulenstellung ruhen liess. Man konnte hiebei, wenn die Decken durch hölzernes Tafelwerk gebildet wurden, der leichten inneren Disposition der Basiliken folgen; man ward zugleich aber, wenn auch bei solcher Anordnung die Ueberwölbung der Räume (namentlich die des Mittelraumes mit einer Kuppel) mit ihrem grösseren Druck und Schub beibehalten werden sollte, zu kräftigeren Combinationen, zu stärkeren Mauern und ihnen entsprechend zur Anwendung gekuppelter Säulen genöthigt. So war wiederum eine Gliederung des inneren Raumes von bedeutender und erhebender Wirkung hervorgebracht, einfacher (und dem antiken System noch völlig analog), wenn halbrunde Nischen an den Wänden dem Kuppelraume vorlagen, — entschiedener entwickelt, wenn sich ein besonderer Umgang um diesen herumzog. —

Grabkapellen wurden zum Theil den Baptisterien (und zwar denen von runder Gestalt) ähnlich angelegt, ohne Umgang oder mit solchem versehen; wobei zugleich für das Aeussere die Aehnlichkeit mit cylindrischen Grabmonumenten der römischen Vorzeit absichtlich festgehalten sein mochte. — Oder sie haben im Grundriss eine einfache Kreuzform, wobei die Flügel des Kreuzes sich zu Nischen für die Sarkophage gestalten. Auch dies ist ein Element, welches den unmittelbaren Zusammenhang mit der Antike erkennen lässt, indem auch deren Grabkammern nicht selten eine kreuzförmige Disposition der Nischen zeigen; aber die gegenwärtig mit grösserer Entschiedenheit hervortretende Grundform lässt hier eine symbolisirende Absicht mit

Wahrscheinlichkeit voraussetzen. Die kleinen Räume des Inneren wurden einfach mit Tonnenbändern überwölbt, der Mittelraum (in der Durchschneidung des Kreuzes) durch ein höher emporgeführtes Kuppelgewölbe ausgezeichnet. Zu dieser letzteren Einrichtung mochte die Kuppel über den einfach runden Grabkapellen Veranlassung gegeben haben; die eigenthümliche räumliche Zusammensetzung und die Anordnung der Kuppel über dem Viereck des Mittelraumes erscheinen wiederum als Elemente einer neuen architektonischen Bewegung. — Es werden übrigens auch Grabkapellen in der Form kleiner Basiliken erwähnt.

Es ist bereits darauf hingedeutet, dass die christliche Architektur des Orients in der Form der Basilika, für den Zweck des grösseren kirchlichen Gebäudes, wenig Befriedigung fand. Es drängte sie nach einer weiteren Umbildung der Grundform. Nach mancherlei Versuchen gelangte sie zu einem neuen System der räumlichen Anordnung, das, wenn es auch nicht die bestimmte und einfache Consequenz der Basilika erreicht, doch als ein so charakteristisches wie eigenthümliches gelten muss.

Zunächst ist der liturgischen Bedingnisse und derer der Kirchengestaltung zu gedenken. Es lag im ganzen Wesen des Byzantinismus, dass sich der Cultus dort sehr bald feierlicher, ceremoniöser, geheimnissvoller gestaltete. Ein Sanctuarium mit heiligen und allerheiligsten Räumen, — diese mit dem Namen des „Bema“ für die Priester und für den Altar, jene mit dem Namen der „Solea“ für den Chor der niederen Geistlichkeit, — musste von dem Raume des Volkes abgeschieden, durch Schranken und Vorhänge umschlossen werden. Was in solcher Art (und zugleich, wie es scheint, in mässigerer Anlage) in die occidentalische Basilika nachträglich eingefügt ward, suchte man im byzantinischen Kirchengebäude schon zeitig als integrierenden Theil zu gestalten. Den Wechselbeziehungen des Altardienstes kamen hierbei jene Seitenräume zu Statten, welche man, wie bereits bemerkt, als besondre Nischen zur Seite der Haupttribuna ausgebildet hatte; sie führten die Namen „Prothesis“ und „Diaconicon“ und bezeichneten, in Verbindung mit dem System der Altar- und Chorschranken, die verschiedenseitige Gliederung des Cultus. Dann ist an die ebenfalls schon besprochene Scheidung der Geschlechter zu erinnern, welche die Kirchengestaltung des Orients, dem fessellosen Triebe und der Haremssitte gemäss, forderte und welche zur Anordnung jener Gallerien für die Weiber, — der „Gynäceen,“ — führte. Anderweit machte dieselbe Kirchengestaltung einen besonderen Raum für die zur Kirchenbusse Verurtheilten nöthig. Das anspruchlose ältere Verhältniss, welches

der occidentalischen Kirche genügte, — dass die zum Gottesdienst der Gemeinde nicht Zuzulassenden in der äusseren Vorhalle verweilten, mochte den erforderlichen Zweck nicht hinreichend hervorheben; man erreichte diesen, indem man eine geschlossene innere Vorhalle anlegte, welche zugleich structiv die zweckmässige Gelegenheit gab, das Gynäceum, die obere Gallerie, auch über der Eingangsseite heranzuführen. Die innere Vorhalle erhielt den Namen „Narthex“ (Geissel oder Rohr, — entweder von der Geissel der Busse oder von ihrer länglichen Form). Gelegentlich führen indess auch die an der byzantinischen Kirche angebrachten äusseren Vorhallen denselben Namen.

Alle diese Zwecke liessen sich freilich mit der Hauptdisposition der Basilika vereinigen. Aber der orientalische Sinn verlangte zugleich nach einer mächtigeren räumlichen Wirkung; er musste in diesem Verlangen um so mehr bestärkt werden, je weniger unter hemmenden Bedingungen dieser Art selbst eine räumliche Wirkung, wie die der christlichen Basilika des Abendlandes, zur Entfaltung kommen konnte.

Nach Maassgabe des vorhandenen baulichen Materials und der Wirkungen desselben musste der Wunsch nahe liegen, den grossartig feierlichen Eindruck des Kuppelgewölbes für das Innere des kirchlichen Gebäudes zu gewinnen. Die kuppelgewölbte Taufkirche, mit dem niedrigeren Umgange umher, durfte als passliche Vorbereitung zu einem derartigen Unternehmen gelten; es kam zunächst nur darauf an, die Anlage in grössere Dimensionen hinauszuführen. Bei solcher Vergrösserung, bei der gewaltsameren Massenwirkung derselben, konnten aber Säulen zum Tragen der Obermauer des Mittelraumes und der Kuppel nicht mehr ausreichen; es mussten also Pfeiler als die Hauptträger des Mittelbaues (ihrer acht bei einer achteckigen Grundform des letzteren) angeordnet und über den grossen Bögen, welche diese verbanden, die Kuppel gewölbt werden. Die Zwischenräume zwischen den Pfeilern liessen sich dabei bequem durch Säulenarkaden ausfüllen, auch über denselben in gleicher Weise die nöthige Gallerie für das Gynäceum anbringen. Zur reicheren Bildung solcher Anlage gab gleichzeitig ebensowohl das kirchlich rituale Bedürfniss wie die Benutzung der alten Tradition Anlass. Die letztere mahnte an das Wohlgefällige der Anordnung von Nischen an den Wänden des (achteckigen) Kuppelraumes; das rituale Bedürfniss erforderte Nischen wenigstens für den Altarraum. So schloss sich jenem Mittelraume nicht nur die Hauptnische für den Altar an (zwischen den beiden Pfeilern, welche dem Eingange gegenüber standen, und mit vertieftem Vorraume, der Breite des Umganges gleich); auch zu ihren Seiten bildeten sich Nischen (zwischen je zwei Pfeilern), auch andre Nischen, zum Theil selbst an allen übrigen Seiten des mittleren Octogons, wurden beliebt. Hier hatte das Bedürfniss aber schon

jene Säulen-Arkaden und die Gallerieen über denselben nöthig gemacht; diese befolgten mithin naiv, in den Raum des Umganges hineintretend, die erwünschte Halbkreisform der Nische und trugen oberwärts, über der Arkade der Gallerie, die halbe Kuppelwölbung, welche sich an den, die Pfeiler verbindenden grossen Bogen anlehnte. Der Umgang konnte in beliebiger Grundform, reicher und einfacher, selbst als schlichtes Viereck, gebildet und mit dem Narthex versehen werden.¹

Der Eindruck eines solchen Bauwerkes ist, je nach der Composition seiner Anlage, mehr oder weniger bunt, phantastisch, seltsam. Die grossen structiven Hauptformen machen sich allerdings mit Entschiedenheit geltend, wenigstens für den Mittelraum; aber das Säulen-Nischenwerk, das je im Einzelnen unrhythmische Hineintreten desselben in die Seitenräume und in deren Ueberwölbungen bekundet sich doch nur als Ausprägung einer fast willkürlichen Laune. Das Ganze ergiebt sich durchaus als das Erzeugniss eines gährenden, übersprudelnden Entwicklungsmomentes und erscheint baugeschichtlich auch nur als das Resultat einer kurzen Uebergangsfrist. Auch konnte man hierin um so weniger beharren, als schon die Hauptform an sich dem Cultus nicht hinreichend entsprach. Dieser verlegte das Wesentliche der heiligen Handlung in den Hintergrund des baulichen Inneren, dem Eingange gegenüber, während die reine Centralform (die des Achtecks) das räumliche Gefühl allzu entschieden nach dem Mittelpunkte zog, somit der räumlichen Bedeutung des Sanctuariums geradehin entgegenwirkte.

Es musste darauf ankommen, sich der räumlichen Grundbewegung des Basilikenbaues wiederum mehr anzunähern. Ein brauchbares Motiv zu einem kuppelgewölbten und basilikenähnlichen Gebäude lag in jener Form der kreuzförmigen Grabkapelle, mit erhöhter Kuppel in der Mitte, vor. Es scheint, dass auch die Ausführung kirchlicher Gebäude von ähnlicher einfacher Anlage versucht wurde. Zur reicheren Entwicklung, zur Gewinnung von Seitenräumen und Gallerieen, war es vorerst nur nöthig, die festen Wände, über deren Ecken die Kuppel sich erhob, zu öffnen, d. h. die Kuppel über vier isolirten Pfeilern und den dieselbe verbindenden Bögen zu errichten. Der grossartigste Kirchenbau der byzantinischen Kunst, derjenige, welcher den architektonischen Ausdruck derselben zuerst mit Entschiedenheit zusammenfasste,² ging indess nicht sofort auf diese einfachere

¹ Hauptbeispiele dieser Composition sind SS. Sergius und Bacchus in Constantinopel und S. Vitale in Ravenna; vergl. unten. (Die Grundmotive zu einer derartig gegliederten räumlichen Anordnung scheinen übrigens ebenfalls schon in der spätantiken Architektur vorgelegen zu haben. Vergl., was oben, S. 348, über die ursprüngliche Anlage von S. Lorenzo zu Mailand gesagt ist.) — ² Die Sophienkirche zu Constantinopel, in ihrer Erneuerung im sechsten Jahrhundert. Vergl. unten.

Lösung der Aufgabe ein; auf eine möglichst staunenerregende Wirkung bedacht und noch in Mitten der lebhafteren Entwicklungsmomente stehend, löste er die Aufgabe mit fast genial zu nennender Kühnheit dahin: dass er seinem mittleren kolossalen Viereck (vier Pfeiler und Bögen, über denen die Mittelkuppel ruht) an der Vorder- und an der Hinterseite gewissermaassen je ein vollständiges Halbtheil, der vorhin besprochenen achteckigen Nischenbauten anfügte, — der Art, dass die halbe Hauptkuppel jenes Achtecks beiderseits an die mächtigen Bögen seines Vierecks angelehnt ward. Die Nebenräume des Baues wurden durch ein weites längliches Mauerviereck, mit dem Narthex an der Eingangsseite, umschlossen.

Die Composition war jedoch allzukühn, zu reich und nicht minder zu phantastisch, als dass sie (in ihrer Eigenschaft als Composition) einen feststehenden Typus hätte zur Folge haben können. Auch war, trotz der Kühnheit der Anlage, der staunenerregenden Weite des Raumes und seiner mannigfachen Gliederung eine wahrhaft einheitliche Wirkung noch immer nicht erreicht. Im Grundriss herrschte, der Basiliken-Disposition einigermaassen entsprechend, die Längenbewegung vor, während der Aufbau umgekehrt die centralisirende Wirkung, welche das Gemüth des Betrachtenden nach dem Mittelraume (dem der grossen Hauptkuppel) hinzog, wiederum vorwalten liess. Es konnte nicht ausbleiben, dass sich trotz dieses so glänzenden Beispiels doch ein Typus von grösserer Ruhe für den orientalischen Kirchenbau ausbildete und zur gesetzlichen Norm gestaltete. Dieser hielt an den gewonnenen Grundmotiven fest: an dem quadratischen, mit der Kuppel überwölbten Mittelraume, an den vorn und hinten anschliessenden offenen Räumen, welche mit jenem zusammen das Langschiff bildeten, an den Arkaden, welche zu den Seiten die Nebenschiffe abschlossen, und den Gallerieen über diesen, an dem Narthex und der viereckigen Mauerumfassung des Ganzen. Aber die unruhigen (nach dem Mittelraume hindrängenden) Halbkreislinien des Grundrisses, die bunten Nischen — mit Ausnahme derer des Sanctuariums — fielen fort; sämtliche Nebenräume wurden im Grundriss gleichfalls viereckig gebildet und im schlichteren Anschluss an die Kuppel und die Bögen des Mittelraumes zumeist tonnenartig überwölbt, auch wohl, bei fortgesetzt längerer Ausdehnung der Haupträume, mit selbständigen Kuppelwölbungen bedeckt. Das Ganze gewann einen klaren Grundriss und ein kräftig structurives Gefüge; und die Gegenwirkung der Erhebung des quadratischen Mittelraumes zu der Längenbewegung des Grundrisses war jetzt selbst geeignet, einen einfach kräftigen Reiz hervorzubringen.

Es ist darauf hingedeutet, dass das Motiv zu einer derartigen räumlichen Gestaltung in der schlichten, im Grundriss kreuzförmigen Grabkapelle vorlag. Die Kreuzform (innerhalb des vier-

eckigen Grundrisses) blieb zumeist auch für das byzantinische Kirchengebäude von Bedeutung; sie war durch die vier grossen, die Kuppel tragenden Bögen des Mittelquadrates gewissermaassen vorbedingt, aber dadurch, dass nur an den vorderen und den hinteren Bogen sich offene Hochräume anschlossen, die Seitenbögen dagegen durch Arkaden und Gallerieen verbaut waren, mehr oder weniger verdunkelt und für die räumliche Wirkung aufgehoben. Es scheint, dass sie erst spät völlig klar herausgetreten ist, in der Art, wie sich dies in der Regel bei spätbyzantinischen Kirchen zeigt. Der Anlass wird in einer späteren Veränderung der Sitte zu suchen sein. Die Gallerieen, welche für die Weiber bestimmt waren, fehlen in diesen jüngeren Gebäuden und mit ihnen die Verbauung der Hochräume, welche sich den Seitenbögen des Mittelquadrates anschliessen; so durfte sich die räumliche Wirkung eines im Kreuz geführten Hochbaues nunmehr unbehindert geltend machen. Dabei steigt insgemein, die Wirkung abermals erhöhend, die Kuppel des Mittelraumes, von einer cylindrischen Mauer über den Bögen (einem sogenannten Tambour) getragen, ansehnlicher in die Höhe. Zugleich aber ist zu bemerken, dass die Maasse in den Gebäuden dieser späteren Zeit nicht sonderlich erheblich sind, somit auch die Einzeltheile eine geringere Last haben. Dem entsprechend werden dann zuweilen auch wieder Säulen als Träger der Bögen und der Kuppel des Mittelraumes angewandt.

Alles ist in dem byzantinischen Kirchengebäude, seit die Nachbildung der Basilikenform aufgegeben war, überwölbt: so findet sich in höchst ausgedehntem Maasse auch die Bogenlinie als bezeichnende Form. Die Säulenstellungen sind fast nirgend mehr mit geradem Gebälke, fast überall nur durch Bögen verbunden. Die Fenster haben dieselbe Form. Die grossen Formen der Gewölbeconstruction machen sich mit Entschiedenheit auch im Aeusseren geltend, nicht bloss in den Wölbungen der Kuppeln, sondern selbst in den Giebeln, welche die Rundform des Gewölbeansatzes gern völlig beibehalten. Die byzantinische Kunst liebt es, ihre, im Einzelnen allerdings schlichte Gewölbestructur im Aeusseren thunlichst frei darzulegen, — statt eines hölzernen Dachwerkes mit einer die Formen der Structur nicht verhüllenden Schutzlage, bei der Gewährung reicherer Mittel aus Metall, versehen. Dies giebt dem Aeusseren nicht selten einen eignen, schwer phantastischen Reiz. — Rücksichtlich der Fenster ist dabei noch die Bemerkung hinzuzufügen, dass sie ursprünglich, wie in der altchristlichen Kunst des Occidents, weit und hoch gebildet werden, sich später aber ebenso wie dort mehr ins Enge zusammenziehen.

Eine selbständige Durchbildung der Detailform findet in der gesammten altchristlichen Architektur gar nicht statt oder zeigt sich, trotz des gern und oft in grosser Ausdehnung angewandten Schmuckes, nur in äusserst mässigen primitiven Anfängen.

Bei der römisch-christlichen Baukunst kommen vorzugsweise die Säulenstellungen der Basiliken in Betracht. Nur in seltneren Fällen wurden noch Säulen, Kapitäle, Basen für das zu errichtende Gebäude ausgeführt. Die Monumente der Vorzeit, besonders die Göttertempel, deren Cultus, deren Zweck und Bedeutung für das Leben erloschen war, boten ein allzu reichliches und brauchbares Material dar; die eigne künstlerische Fähigkeit war allzusehr abgestumpft, und verlor sich immer mehr, als dass man es nicht hätte vorziehen sollen, jene vorhandenen prachtvollen und glänzenden Einzeltheile in das neu zu errichtende Gebäude herüberzunehmen und sie bei dessen Aufbau möglichst angemessen zu verwenden. Es war ein Glück, wenn die Säulenstellungen einer Basilika einem antiken Monumente, also in Maass und Form übereinstimmend, entnommen wurden; man war aber auch darin nicht allzu wählerisch, und man wurde es immer weniger, je mehr der alte Vorrath durcheinander gewühlt ward und je mehr sich, bei der Verringerung des Materiales, selbst der Sinn für die nächstgebotene Symmetrie des Einzelnen verdunkelte. Das vorzüglichst wichtige Detail dieser Gebäude hatte für ihren Organismus mehr oder weniger das Verhältniss des Zufälligen; im Uebrigen fehlte eine irgendwie ästhetische Gestaltung des Einzeltheiles fast durchaus. Nur ausnahmsweise bildet sich aus einfach structiven Ergebnissen eine dem Auge wohlgefällige sehr schlichte Einzelform; und nur in einem ganz vereinzelt Falle,¹ aber völlig vorübergehend, zeigt sich das Bestreben, der architektonischen Form wiederum einen Lebenspuls einzuhauchen.

Nicht viel günstiger erscheint das Verhältniss in der byzantinischen Architektur. Auch hier wurde unter Umständen antikes Säulenmaterial ohne sonderliches Bedenken verwandt; vor Allem liess man es sich angelegen sein, für die neuen Prachtbauten möglichst zahlreiche Exemplare jener wundervoll gearbeiteten monolithen Säulenschäfte aus seltnem farbigem Stoffe, in deren Herstellung die Römerzeit ihren Glanz gesucht hatte und denen Aehnliches zu schaffen das Handwerk der neuen Zeit verzagte, zusammenschleppen. Doch fehlte es nicht ganz an selbständiger Thätigkeit. An den Hauptstätten des neuen Lebens, in Constantinopel zumal, war bei Weitem nicht jene Ueberfülle alten künstlerischen Materials zur Hand, wie z. B. in Rom; und die alte hellenische Kunstpraxis, die sich an griechisch asiatischen Gebäuden der Zeit der Antonine noch so auffällig bewährt hatte, war noch immer nicht durchaus zu Grabe getragen. So

¹ Unter Theodorich zu Ravenna; vergl. unten.

bildete sich in der That einiges Eigne an architektonischen Details. Säulenkapitäl entstanden, die, auf der Grundlage des korinthischen Kapitäl und mit einer noch mehr oder weniger gräcisirenden Behandlung, in gewissen phantastisch geschwungenen Formen des Blattwerkes eine neue Physiognomie herausbilden. Oder man empfand es doch, dass das antike oder antikisirende Laubkapitäl, welches nur bestimmt war, einen leicht gegliederten Architrav spielend zu tragen, wenig geeignet sein konnte, Druck und Schwung des Bogens auf seiner Oberfläche aufzunehmen; man schuf diesem durch ein eigenthümliches, stark herausschwingendes Gesims oder durch einen Aufsatz über dem Kapitäl mit geneigten Seitenflächen ein einigermaassen bezeichnendes Unterlager. Oder man bildete das ganze Kapitäl, aus demselben Grunde, in einer derberen, mehr rundlichen Form, — auch wohl in einer eckigen, mit hohen, ebenfalls geneigten Seitenflächen, — über der zugleich auch wohl eben jener Aufsatz enthalten war. Es kündigt sich in den Bildungen solcher Art in der That eine Regung des Gefühles, dass der Bogenbau einer eigenthümlichen organischen Gliederung bedürfe, an; zur wirklichen Belebung, auch nur zu irgend einer Abklärung der Form, selbst zur harmonischen Zusammenbildung derselben mit den Theilen über und unter ihr, kam es indess nicht. Man war statt dessen bemüht, sie mit plastischer Dekoration, allerhand schematisch spielendem Blatt- und Bandwerk, zu umkleiden, dies handwerklich künstlich (möglichst freistehend) zu bearbeiten und durch Farbe und Goldschmuck zu heben. — Für alles übrige Detail der Architektur war die Sorge wiederum äusserst gering und fehlte, wie in der christlichen Baukunst des Occidents, zumeist gänzlich. Die Säulenbasen wurden in einem gedankenlosen Wechsel verschiedener Gliederformen, nach der antiken Tradition und nach eigener starrer Erfindung, zusammengesetzt. Fuss- und Kranzgesimse der Massen fielen insgemein völlig dürftig aus. Die mächtige Gewölbestructur, welche die Räume des Inneren bildete, entbehrte an ihren grossen Linien und Massen in der Regel aller Detailform. — Die spätbyzantinische Baukunst hat zuweilen am Aeusseren des Gebäudes plastisch gebildetes Detail, doch insgemein nur als willkürlich angehefteten Schmuck, nicht als Ausdruck eines organisch künstlerischen Gefüges. —

Die altchristliche Architektur kennt somit kaum eine andre Detailform als die der Säule, in der selbständigeren Verwendung, welche die Basilika des Occidents, in der bedingteren, welche die Gewölbeconstruction, namentlich die des orientalischen Kirchenbaues, mit sich führte. Im Uebrigen herrschen, je nach der Weise der angewandten Construction, die grossen Massen und Flächen vor. Es blieb nur übrig, diese in einer lediglich dekorativen Weise zu bekleiden; und es ward eine derartige Dekoration um so glänzender durchgeführt, je feierlicher und

prunkvoller sich, in einem oder dem andern Falle, der Cultus gestaltete.

In der römisch christlichen Basilika wurde diese dekorative Ausstattung zunächst und vorzugsweise dem wichtigsten und in der räumlichen Anordnung auch am Entschiedensten hervorgehobenen Theile, dem Altarraume zugewandt. Das Innere der Tribuna wurde unterwärts mit einem marmornen Tafelwerk bekleidet, oberwärts, besonders in der Halbkuppel, mit Goldmosaik, aus welchem figürliche Darstellungen — die des Erlösers und anderer heiliger oder verehrter Personen — hervorleuchteten. Aehnlich ausgestattet prangte die Bogenwand, an welche jene Halbkuppel sich anlehnte, ähnlich auch, bei Querschiff-Basiliken, die Fläche des Triumphbogens. Dann gab die Hochwand über den Arkaden des Mittelschiffes, unter den Fenstern und zwischen diesen, Gelegenheit zu weiterer Durchführung solches musivischen Schmuckes, während die Wände der Seitenschiffe geeignet waren, kostbares Tafelwerk aufzunehmen, und Beides, Goldmosaik und Tafelwerk, sich beim Vorhandensein von Querschiffflügeln noch reichlicher ausdehnen konnte. Die Decke war, wie mehrfach aus den Angaben alter Schriftsteller erhellt, ein Holztäfelwerk in der Weise antiker Formation, häufig durch Vergoldungen nicht minder glänzend hervorgehoben. (Das gegenwärtig zumeist offene und in seiner Art zuweilen künstlerisch behandelte Sparrwerk der Decke italienischer Basiliken gehört als solches überall dem Mittelalter an.) Der Fussboden hatte ebenfalls, der antiken Sitte mehr oder weniger genau folgend, musivische Dekoration. Die Ausfüllung der Fenster mit durchschimmernden Marmorplatten, in welche kleine Oeffnungen schematisch vertheilt waren, vollendete die Prachtausstattung dieser Gebäude. Der spätere Schmuck an Altären, Chorschranken und Ambonen, zum Theil aus Massen kostbarsten Metalles bestehend, diente nur dazu, das Dekorative des Eindruckes zu erhöhen.

In den Gewölbebauten, namentlich den Prachtkirchen der byzantinischen Kunst, bildete sich die Dekoration in der Art aus, dass die Massen und Flächen unterwärts mit einem Tafelwerk des glänzendsten und möglichst seltenen Gesteins versehen wurden, die Räume oberwärts sich überall mit musivischem Schmuck, ziemlich durchgehend auf goldnem Grunde, anfüllten. Die mehr zusammengesetzte bauliche Construction gab hier zunächst (in ungleich grösserer Ausdehnung als in der einfachen occidentalschen Basilika, wo ohnehin von derartigen Elementen kaum noch Reste zurückgeblieben sind,) zur Verwendung von architektonisch schematischen Mustern Veranlassung, welche an Stelle des mangelnden architektonisch plastischen Details die grossen Formen begleiten, säumen, scheiden, durch besondere Füllstücke entwickeln, u. s. w.; es bildete sich eine grosse Fülle derartiger Muster

heraus, doch freilich durchgehend in einem eigen gebundenen (fast ägyptisirenden) Style, wie solcher mit der Schwäche oder dem Mangel architektonischer Detailgestaltung in nothwendiger Wechselwirkung stehen musste. Im Uebrigen, insbesondere an den grossen Flächen, welche von den Bögen umschlossen wurden, sowie an den Kuppeln und Halbkuppeln, trat auch hier eine Fülle figürlicher Gestalten aus dem leuchtenden Goldgrunde hervor. So wurden auch die Fussböden mit musivischem Schmucke (gleichfalls von mehr und mehr schematischen Mustern), die Fenster mit jenem durchschimmernden und durchbrochenen Tafelwerk, die zum Sanctuarium gehörigen Theile mit Gegenständen erdenklichster Pracht und Kostbarkeit ausgestattet. In der jüngeren byzantinischen Kunst, bei spärlicher fliessenden Mitteln, füllt sich das Innere des kirchlichen Gebäudes mit ornamentistischer und insbesondere mit figürlicher Wandmalerei.

Das Aeussere der kirchlichen Gebäude geht, wie bereits angedeutet, im Occident, und in gleicher Weise auch im Orient, vorerst über die einfach structive Formation nicht hinaus. Doch strebte die byzantinische Kunst im Laufe der Zeit auch im Aeusseren nach einer glänzenderen Ausstattung. Von der dekorativen Verwendung plastischer Details war bereits die Rede. Zugleich hat sie gern ein farbenwirkendes Aeussere. Schon in der späteren Zeit des ersten Jahrtausends zeigen sich an den Schauseiten byzantinischer Gebäude zierlich geordnete Tafelungen verschiedenfarbigen Gesteines. Anderweit sind an ihnen wechselnde Schichten verschiedenfarbiger Steine und ebenso in den Bögen ein Wechsel in den Farben der Keilsteine beliebt. In einzelnen Fällen findet sich gleichzeitig Verwandtes auch in der occidentalischen Architektur. Dies darf als eine abermalige Einwirkung orientalischen Geschmackes, und wohl als eine solche, welche von der in eigenthümlicher Richtung sich entfaltenden muhammedanischen Architektur ausging, aufgefasst werden.

Das Wesen der altchristlichen Architektur ist hienach in folgende Hauptpunkte zusammenzufassen: — Die bauliche Hauptform als umbildende Nachahmung antiker Formen; das architektonische Detail als unmittelbare Herübernahme des antiken oder ebenfalls als umbildende Nachahmung desselben. Eine entschiedene Herausbildung der räumlichen Wirkung des Inneren, wesentlich bedingt durch verschiedene Weisen der Gliederung des inneren Raumes. Dies in der römisch-christlichen Architektur zur einfachen, aber in sich streng consequenten Anlage gestaltet; in der byzantinischen Architektur in mehr wechselnder Grundform, aber mit dem

Streben nach machtvollerer Wirkung, — zugleich die technische Structur, auf welcher die letztere beruht, (das Gewölbesystem) in seiner schlichten Massenhaftigkeit vorherrschend. Ueberall die räumliche Wirkung im künstlerischen Sinne entschieden primitiv, d. h. durch eine organische Gliederung der Massen, durch deren Umschliessung sie hervorgebracht wird, noch nicht belebt. (Die Verwendung der Säulenform, einem älteren künstlerischen Organismus angehörig, hier ohne allen tiefer organischen Bezug; die Versuche zur Umgestaltung der Säule für die Zwecke des neuen Ganzen ebenfalls durchaus primitiv.) Daher, an Stelle der organischen Gliederung, durchgehend nur ein dekorirender Ueberzug der Masse, dem aber so wenig seine stoffliche wie seine phantastische Wirkung (namentlich in den malerischen Spielen des Lichtes und der Schatten auf den goldigen Rundflächen der Gewölbe) fehlt. — Dasselbe Verhältniss zur Antike, dasselbe Verhältniss räumlicher Entwicklung und dekorativer Ausstattung der Masse zeigt sich natürlich auch an den ausserkirchlichen Gebäuden der Epoche des altchristlichen Kunststyles; wobei aber, abgesehen von dem zeitlich und örtlich unmittelbareren oder ferneren Einflusse der Antike, der Wechsel der zufälligen äusseren Bedingungen und Einwirkungen zu allerlei Besonderheiten in Anlage und Form führen musste. Die Bauten für öffentlichen Nutzen, die fürstlichen Palläste und Schlösser, die Anlagen für klösterliches Beisammensein und dessen Bedingnisse kommen hiebei vornehmlich in Betracht.

Die occidentalisch christliche Architektur verharrete ungefähr bis an den Schluss des ersten Jahrtausends unsrer Zeitrechnung in diesem gebundenen Zustande. Um diese Zeit, — unter überwiegendem Einfluss neuer, zur geistigen Selbständigkeit sich herausbildender nationaler Elemente (der germanischen), — beginnen neue Umwandlungen, welche zu selbständigen und höheren Stylbildungen führen. Die letzteren fallen nicht mehr unter den Begriff der altchristlichen Kunst. Die byzantinische Architektur unterlag, schon vor jener Epoche und nachher, dieser und jener Einzel-Modification, welche aber ihr inneres Wesen zu verändern, einen neuen Styl aus ihr zu entfalten nicht im Stande war. Die byzantinische Architektur bleibt also bis in ihre letzten Ausläufer ein Glied des altchristlichen Kunststyles.

3. Die Monumente.

a. Afrika.

Wir beginnen die Uebersicht der Denkmale altchristlicher Architektur mit denen von Afrika. Hier fand, sowohl in den